

# MODE UND HEIM

## Was die Mode Neues bringt

### Wir achten auf den Kleidausschnitt

Bei jeder modischen Richtung sind bekanntlich bestimmte Punkte zu beachten — einmal ist es der Rocksäum, einmal die Hüftpartie, ein anderes Mal der Ärmelansatz. Gegenwärtig kommt es nun auf den Kleidausschnitt an. Wir sind den kleidsamen weissen Aufschlägen — von Hauskleidern abgesehen — ein wenig untreu geworden. Man arbeitet die



Sport- und Straßenkleider mehr einfarbig und besetzt sie mit andersartigem Zierat. Beispielsweise das tabakbraune Tuchkleid (links). Es ist sehr schlicht gearbeitet und hat als einzigen Schmuck ein hübsches Ornament in hellbraunem Lazettebändchen am hochgeschlossenen Halsverschluss, das sich am Gürtel wirkungsvoll wiederholt. Das Abendkleid aus Motree oder changierendem Taft ist gleichfalls schmucklos gearbeitet. Neuartig und sehr kleidsam sind die über Kreuz gezogenen breiten Achselhülle, die hinten einen spitzen Ausschnitt freilassen. Ein kleineres helles Abendkleid ist mit zwei breiten Pelzstreifen besetzt, so daß es trotz der Ärmellosigkeit und des Ausschnitts „angezogen“ wirkt. Sehr hübsch ist auch ein kleines gesticktes Westchen oder ein Jäckchen aus Brokat, das rückwärts vollständig ist, vorn jedoch so weit ausfällt, daß es nur wie ein schmaler Schalkragen wirkt. Ein lichtblaues Strickkleid (links unten) wirkt jugendlich durch den kleinen Rollkragen aus gleichem Material, der bis zu den beiden Seitenschlitzen verläuft und dort mit zierlichen Clips gehalten wird.

## Der zeitgemäße Salat

eine besondere Röstlichkeit.

Salat? Jetzt mitten im Winter? Ja, wir sprechen nicht vom grünen Salat, sondern von der Zubereitungsart, die man vielen Gemüsen angedeihen lassen kann, um ihnen einen neuen Reiz abzugewinnen.

Einsensalat beispielsweise ist sehr köstlich. Wir nehmen zu diesem Zweck einen Teil der Einsen aus dem Topf ab, bevor wir die Einsen als Suppe oder Gemüsegericht weiter zubereiten. Sie müssen schön weich, jedoch nicht zerlockt sein. Dann fertigen wir eine Marinade aus Essig,

Ol, Pfeffer, Salz, tun ein paar Tropfen Zitronensaft und — je nach Wunsch — einen Teelöffel Tomatenmark hinzu und lassen die Einsen darin ein paar Stunden ziehen.

Gemischter Sauerkrautsalat. Ein Pfund saftreiches Sauerkraut, ein Pfund saftige Äpfel und ein Pfund Tomaten sowie zwei Zwiebeln werden fein geschnitten und in einer guten Salattonne eine Stunde lang stehen gelassen. Dann richtet man den Salat bergartig an und umlegt ihn mit rohgerösteten Kartoffeln oder Reisbraten.

Zweimal Rottensalat. Erstens: rohe rote Rüben werden gerieben, mit Zitronensaft, etwas Zucker, gemahltem Kümmel und etwas Nelkenpfeffer angemacht und ziehen lassen. Zweitens: gekochte rote Rüben, rohe, säuerliche Äpfel und Meerrettich reibt man und würzt die Masse mit Essig, Zucker und Nelkenpfeffer.

„Sie haben in meiner Wohnung nichts zu suchen!“

## Was der Jurist dazu sagt

Die Frau, die sich allein in der Wohnung befindet, ist sich selten im klaren, wann und wie sie jemanden, den sie nicht in ihrem Heim haben will, an die Luft setzen kann.

Ein typischer Fall:

Die folgende Situation — natürlich in Abwandlungen — muß immer wieder vor Gericht getragen und dort entschieden werden, weil falsche Voraussetzungen verbreitet sind. Angeklagt ist ein Handwerker, der eine Reparatur in der Wohnung ausführte, sofort darauf drang, das Geld für die Arbeit zu bekommen und im Ton so energisch wurde, daß die Hausfrau ihn anforderte, die Wohnung zu verlassen. Als er der Aufforderung nicht Folge leistete, überließ ihm die Frau einen Ring als Pfand, da sie die Macht ihrer Befugnisse nicht kannte, und konnte nun erst die Tür hinter ihm schließen. Der heimgekehrte Hausherr aber verklagte den Handwerker wegen Hausfriedensbruchs. Vor Gericht wandte der Angeklagte ein, daß die Frau ihn nur einmal zum Gehen aufgefordert habe, und rechtfertigte sich mit dem verbreiteten juristischen Aberglauben, daß man sich dreimal auffordern lassen muß, um zu gehen, bevor man sich strafbar macht. Aufsehnend spielen hier Erinnerungen an die militärische Dienstzeit mit (der Posten hat nach dreimaligem Anruf auf Unbekannte zu schleichen usw.). Es genügt aber eine einmalige, deutliche Aufforderung, um die Wohnung verlassen zu müssen!

Ausnahmen:

Nun gibt es aber eine ganze Menge Personen, die ein Recht haben, ungebeten in der Wohnung zu erscheinen. Es geht natürlich nicht an, daß man den Gerichtsvollzieher hinausweist. Auch gegenüber dem Postboten, der mit einer Anfrage oder gar einem Haussuchungsbefehl in der Hand sich die Wohnung näher ansehen will, versagt dieses Verfahren, das ja nur bei widerrechtlichem Eindringen oder Aufsehalten angewandt werden darf. Dagegen wird es schon zweifelhaft, wie man sich bei einem Hauswirt verhalten muß, der sich die Wohnung ansehen möchte, und den man nicht gern hereinlassen will. Der Hauswirt scheint nämlich oft zu einem Eindringen in die Wohnung durch einen Satz im Vertrag berechtigt, der lautet: „Der Vermieter ist befugt, jederzeit in die Wohnung des Mieters zu kommen!“ Was bedeutet nun dieses „jederzeit“? Nachts zwischen drei und vier? Zur Mittagszeit? Nein, die Gerichte haben beschlossen, daß dieses „jederzeit“ eine einheitliche Bedeutung haben muß, daß der Vermieter zu angemeßener Zeit in die Wohnung seines Mieters geht, nicht aber dann, wenn er gerade Lust hat. Kommt der Vermieter wirklich einmal nach Mitternacht unter Berufung auf den Satz im Mietvertrage, so kann der Mieter ihn auffordern, die Wohnung zu verlassen, kann den Einlaß verweigern und kann die Weigerung als Hausfriedensbruch ansehen.

# Schwedter Familienblatt

## Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

### zum Schwedter Tageblatt

Nummer 10



Sonnabend, den 7. März 1936

## Die große Liebe der jungen Sibylle

Ein Frauenschicksal.

ROMAN VON A. HÜTTNER-GREFE.

Erstes Kapitel.

Junge Liebe.

Ein paar Wegstunden hinter dem kleinen Städtchen Mödlin lag mitten im dichtesten Wald eine weit hingestreckte, schon halb verfallene Burg. Der eine Teil dieser Burg war schon seit langem unbewohnt. Hier hing der Esen in langen Ranken in die Luft hinaus, Kletterrosen umblühten das alte Gemäuer, und wilde Blumen aller Art überwucherten die ehemaligen Wege und sogar die teilweise noch erhaltenen Treppen. Ueberall blühte neues Leben zwischen den Ruinen empor.

In dem einzigen, noch bewohnbaren Teil des Schlosses lebte der alte Freiherr Leopold von Kronberg, ein halb gelähmter und fast erblindeter Mann von siebzig Jahren, mit seiner jungen Nichte Sibylle. Ein paar uralte Diensteleute besorgten den kleinen Haushalt. Das Geld war rar, man mußte sparen an allen Ecken und Enden. So war auch nicht daran zu denken, die Burg wieder aufzubauen, und noch weniger war es möglich, das reizende junge Mädchen in Wien beim kaiserlichen Hofe vorzustellen.

Der alte Mann und das schöne Kind lebten jahraus, jahrein in tiefer Einsamkeit. Vor Jahren hatte der Freiherr auf einem Wirtsgang einen halbwüchsigen Jungen fast erstickt aufgefunden. Er hatte ihn mitgenommen auf die Burg, und der Knabe blieb hier und wuchs neben der um vieles jüngeren Sibylle zu einem schlanken, schönen Menschen heran. Er wußte von der Vergangenheit nur, daß sein Vater weit weg von hier im bayerischen Land begütert gewesen war, daß aber die Burg, die ihnen gehörte, in den wilden Kriegswirren der Zeit das Opfer eines großen Brandes geworden war, und daß die Eltern dabei zugrunde gegangen waren. Er selbst war von reißigem Kriegsvolk mitgeschleppt worden, und ein Zufall hatte ihn hierher geführt.

Frido von Hartung lernte um die Wette mit der kleinen Sibylle alles, was der alte Magister Joachim Vergmann den Kindern beibringen konnte. Wertwürdigerweise erhielten diese beiden jungen Geschöpfe eine weit höhere Bildung, als es sonst zu jener Zeit üblich war, denn der Magister war ein hochgelahrter Herr, der seine Freude daran hatte, alles, was er selbst wußte, den wissbegierigen Kindern zu übermitteln. Sibylle war vierzehn, Frido achtzehn Jahre alt, als der Manier starb. Für das

Mädchen ließ der Freiherr nun eine entfernte Verwandte kommen, bei der Sibylle das Nähen, Sticken, Kochen und Wirtschaftsführen vom Grunde auf erlernte.

Frido aber erhielt einen Freiplatz bei den frommen Zisterzienser-Mönchen vom Heiligenkreuz. Ein paar Jahre lang studierte er die höheren Wissenschaften, und die geistlichen Herren betrachteten es als selbstverständlich, daß auch er dereinst das Ordenskleid tragen würde. Nur der greise Vater Romuald schüttelte manches Mal den Kopf, wenn davon die Rede war.

„Der Frido taugt nicht für das Leben im Kloster“, sprach er, „sein Vater war ein wilder Reitermann, wie er selbst erzählt, und auch in ihm steckt die Sehnsucht nach der Wette, nach dem freien Leben. Es taugt nicht jeder zum Mönch.“

Frido selbst hatte es zuerst nicht ganz erfasst, was es heißen würde, ein Klosterbruder zu sein. Aber nun war er herangewachsen, nun fühlte auch er es, daß es für ihn nicht möglich war, die Gelübde zu leisten. In seinen Adern brauste heißes Blut. Und in seinen Träumen sah er hundertmal die feine, schlanke Sibylle, die neben ihm aufgewachsen war wie eine Schwester, an der er aber hing mit einer ganz anderen, weltlicheren Liebe. Dies wurde ihm klar, und er sprach mit dem Abt und bat ihn, daß man ihm die Freiheit gäbe.

Der Abt war ein strenger Mann. Ihm tat es leid, daß dieser hochbegabte junge Mensch dem Kloster verloren sein sollte. Er vermeinte, daß man das Toben des Mutes und das stürmische Wegehren des Herzens eindämmen könnte hinter den schroffen Mauern der Pflicht. Und er glaubte fest daran, daß es für Frido ein großer Segen sein würde, wenn er sich selbst bezwänge und ein Diener der Kirche würde.

So versagte er seine Zustimmung. Und Frido fügte sich, wenn auch mit schwerem Herzen.

Es war an einem wunderschönen Frühlingstag des Jahres 1680. Frido war weit hinausgeschickt worden in den Wald, um nach den Holzfällern zu sehen, die ein großes Stück des Forstes rodeten.

Es war um die Mittagstunde. Heiß lag die Sonne über den rotstämmigen Föhren, die den ganzen Berg bedeckten. Seit zwei Jahren war Frido nicht mehr auf Widdeweg gewesen. Der Abt hatte es ihm verboten, dorthin zu gehen, denn er ahnte wohl, daß im tiefsten Herzen des jungen Menschen noch immer die Liebe brannte zu der schönen Sibylle. Aber heute trieb es Frido weiter und weiter auf dem Wege, der endlich bis in die Nähe des Schlosses führte. Er hatte sich den Nachmittag erbeten. Eigentlich hatte er in der tiefen Waldesruhe studieren wollen, aber heute lockten ihn die Büdler gar nicht. Eine unendliche Unruhe war in ihm, ein heißes Drängen, er wußte selbst nicht wonach. So schritt er vorwärts, versunken in tiefe Gedanken. Er achtete nicht auf die Zeit und auf die Wette des Weges.